

■ Nicolai Teufel
Martin Doevenspeck

Grenzräume in Bewegung

Neue Impulse für Mittel- und Osteuropa durch Forschung und Studium

■ Blick vom Hohen Schloss (Wysokyj Zamok) auf das Rathaus und das historische Zentrum von Lwiw, das 1998 in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurde (Foto: Nicolai Teufel).

Von Lemberg zu Lwów, von Lwow zu Lwiw. Die Stadt Lwiw im Westen der Ukraine hat in den letzten einhundert Jahren vier unterschiedliche Namen getragen und gehörte zu sechs verschiedenen Staaten: Von 1772 bis 1918 zum Habsburger Reich, für fünf Monate nach Kriegsende zur Westukrainischen Volksrepublik, von 1919 bis 1939 zu Polen, im Zweiten Weltkrieg zunächst zur Sowjetunion, später zum Deutschen Reich, von 1944 bis 1991 zur Sowjetunion und seit 1991 zur Ukraine, die in jenem Jahr ihre Unabhängigkeit erlangte. Die Bauten und ihre überlieferten Inschriften in Deutsch, Polnisch, Ukrainisch, Russisch, manchmal auch in Armenisch und Jiddisch zeugen vom polyethnischen Erbe Galiziens, dem fortwährenden Wandel von Grenzen im östlichen Europa, aber auch vom einstigen Reichtum der Stadt. In seiner 2017 veröffentlichten Studie „Lemberg. Die vergessene Mitte Europas“ hat der Journalist und Historiker Lutz J. Kleveman die Geschichte des heutigen Lwiw nacherzählt.¹ „Lemberg ist ein Brennglas europäischer Geschichte, hier verdichtet sich das Drama des 20. Jahrhunderts wie nirgendwo sonst. Seit dem Habsburger Reich und bis in die 1930er Jahre war Lemberg eine große kulturelle Metropole, in der Polen, Juden, Deutsche und Ukrainer friedlich koexistierten. Dann aber verlor die Stadt (...) durch den Zweiten Weltkrieg, sowjetische Deportationen, den Holocaust und die Vertreibung der Polen fast alle ihre Einwohner – und damit ihre kulturelle Persönlichkeit und ihr Gedächtnis.“²

Heute ist die Stadt Lwiw – und mit ihr der ostmitteleuropäische Raum insgesamt – für weite Teile der deutschsprachigen geographischen Forschung eine „terra incognita“. Das Geographische Institut der Universität Bayreuth hat daher Forschungsprojekte auf den Weg gebracht, die Studierende und Lehrende aus verschiedenen Ländern Mittel- und Osteuropas in Kontakt bringen.

Vernetzte Forschung und wechselseitiges Lernen vor Ort

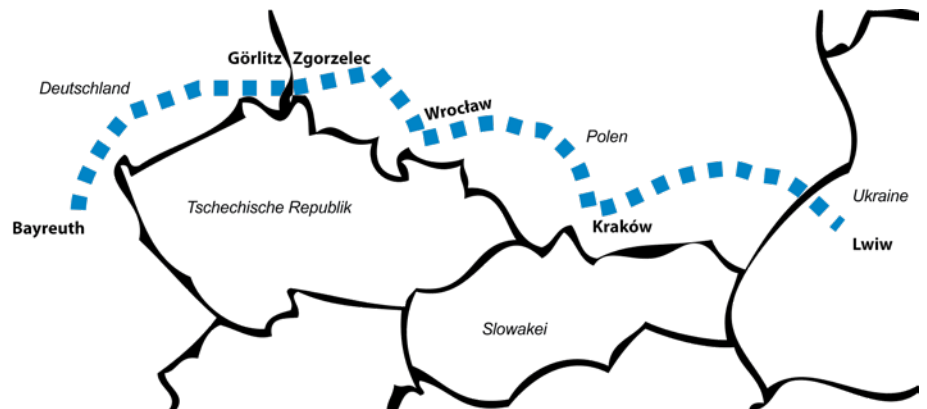
Seit 2017 sind die Nationale Iwan-Franko-Universität Lwiw und die Universität Bayreuth durch ein *Memorandum of Understanding* verbunden, das aus einer langjährigen Partnerschaft hervorgegangen ist. Zuvor hatten Studierende und Forschende beider Universitäten in bilateralen Projekten zusammengearbeitet. Dabei wurden historische Grenzverschiebungen, wirtschaftliche und soziale Transformationsprozesse sowie geopolitische Fragestellungen aus der Perspektive mittel- und osteuropäischer Staaten

analysiert. 2015 startete ein *Moving Seminar* in fünf Städten entlang der mittelalterlichen Handelsstraße Via regia. Die mehr als 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzten sich zunächst in Bayreuth mit grundlegenden Konzepten wie „Territorialität“, „Grenze“, „Kultur“ und „Raum“ auseinander. In Görlitz/Zgorzelec, Wrocław, Kraków und Lwiw besuchten sie an-

schließend Orte, die historische Symbolkraft besitzen oder für die heutigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Kontakte zwischen Polen, Deutschland und der Ukraine von besonderer Bedeutung sind. Gemeinsam mit Akteuren aus der Politik und Zivilgesellschaft wurden Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit erörtert. Das Auswärtige Amt förderte das *Moving Seminar* aus dem Programm „Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der Östlichen Partnerschaft“. 2009 hatte die Europäische Union das Programm „Östliche Partnerschaft“ eingerichtet, das Teil ihrer „Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP)“ ist. Mit dem Ziel, die Voraussetzungen für eine verstärkte wirtschaftliche Integration und eine künftige politische Assoziierung zu fördern, wurden Kooperationsvereinbarungen mit Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Georgien, Moldawien und der Ukraine abgeschlossen.

„Wer heute durch Ostmitteleuropa reist, erlebt einen äußerst heterogenen, spannenden und gleichzeitig nur wenig erforschten Raum.“

■ Abb. 1: Route der 14-tägigen Studienreise während des deutsch-ukrainisch-polnischen *Moving Seminars* zum Thema „Grenzen und Begegnungen zwischen Menschen, Gütern, Kulturen und Wissen entlang der Via regia“ im September 2015 (Grafik: Nicolai Teufel).



Die historische Region Galizien zwischen Kraków im Südosten Polens und Lwiw stand 2017 im Zentrum einer deutsch-ukrainischen Exkursion, die vom Bayerischen Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa (BayHOST) gefördert wurde. Rund 30 Studierende aus Lwiw und Bayreuth haben sich dabei erneut mit Perspektiven der Zusammenarbeit

1 L. J. Kleveman: Lemberg. Die vergessene Mitte Europas. Berlin 2017.
 2 „Ein Brennglas europäischer Geschichte“, Interview von P. P. Engel mit Lutz C. Kleveman. Jüdische Allgemeine (online), 27. Juni 2017. www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/28912.



■ Abb. 2 und 3: Studierende aus Bayreuth und Kyjiw besichtigen den Unabhängigkeitsplatz (Majdan Nesaleschnosti) in Kyjiw, der in Deutschland vor allem als zentraler Schauplatz der Orangen Revolution 2004 und der Majdan Revolution 2013/2014 bekannt ist. Heute erinnern Schautafeln und Stelen an diese Ereignisse und deren Opfer (kleines Bild) (Fotos: Nicolai Teufel).



AUTOREN



■ Nicolai Teufel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kulturgeographie an der Universität Bayreuth.



■ Prof. Dr. Martin Doevenspeck ist Professor für Politische Geographie an der Universität Bayreuth.

über die EU-Außengrenze hinweg befasst. Dabei haben sie auch jahrhundertealte historisch-politische Entwicklungen, die bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen, in Betracht gezogen. Am Beispiel Galiziens wurde die grundsätzliche Frage erörtert, wie sich Regionen als wirtschaftliche und kulturelle Konstruktionen herausbilden und wie ihre Abgrenzungen immer wieder gesellschaftlich neu verhandelt werden.

Die historische Via regia führte einst von Santiago de Compostela im Nordwesten Spaniens bis nach Kyjiw, der heutigen Hauptstadt der Ukraine. Seit 1991 durchläuft das Land einen Transformationsprozess, der durch Korruption, die Annexion der Krim, den gewaltsamen Konflikt in der Ost-Ukraine und die damit verbundene wirtschaftliche Destabilisierung erschwert wird. Vor diesem Hintergrund haben sich Studierende der Universität Bayreuth sowie der Nationalen Hochschule Kyjiw-Mohyla-Akademie, der Taras-Schewtschenko-Universität Kyjiw und der Universität für Architektur und Konstruktion Kyjiw im Mai/Juni 2018 in Bayreuth und Kyjiw getroffen und sich mit Aspekten einer postsozialistischen Stadtentwicklung auseinandergesetzt. Nach einem gemeinsamen Theorie-Seminar in Bayreuth haben sie in Teamarbeit in der ukrainischen Hauptstadt Entwicklungskonzepte für ausgewählte Stadtteile entworfen. Dortige aktuelle Herausforderungen umfassen Prozesse der Gentrifizierung und Suburbanisierung ebenso wie die Revitalisierung großer Industriebrachen.



Wer heute durch Ostmitteleuropa reist, erlebt einen äußerst heterogenen, spannenden und gleichzeitig nur wenig erforschten Raum, der von Oberfranken aus gesehen „direkt vor der Haustür“ liegt. Die Universität Bayreuth wird deshalb ihre Kooperationen, die sie mit ihren Partnern im Rahmen des *Moving Seminar*-Projekts auf den Weg gebracht hat, weiter vertiefen. Sie will ihre Studierenden ausdrücklich ermutigen, sich für diese Zusammenarbeit zu engagieren. Studierende im Masterstudiengang „Human-geographie“ erhalten in einem Modul „Angewandte Raumentwicklung in Mittel- und Osteuropa“ die Möglichkeit, sich mit den vielfältigen Facetten der europäischen Regional- und Nachbarschaftspolitik vertraut zu machen und sowohl die wissenschaftliche Arbeit als auch die berufliche Praxis in diesem Bereich kennenzulernen. Mit Bachelor- und Masterarbeiten, die in Zusammenarbeit mit der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lwiw oder der Westböhmisches Universität Pilsen entstehen, füllen Bayreuther Studierende den wissenschaftlichen Austausch mit Leben.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Seit der Osterweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 und dem Beitritt zum Schengener Abkommen im Jahr 2007 haben insbesondere Polen, aber auch die Tschechische Republik, die Slowakei und Ungarn einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung erfahren. Trotz gegenteiliger politischer Stimmen wird die EU-Mitgliedschaft von der Mehrheit der Bevölkerung dieser Länder, die sich in der Visegrád-Gruppe zusammengeschlossen haben, positiv bewertet. Sie bedeutet nach Jahrzehnten hinter dem Eisernen Vorhang auch eine „Rückkehr zum Westen“.

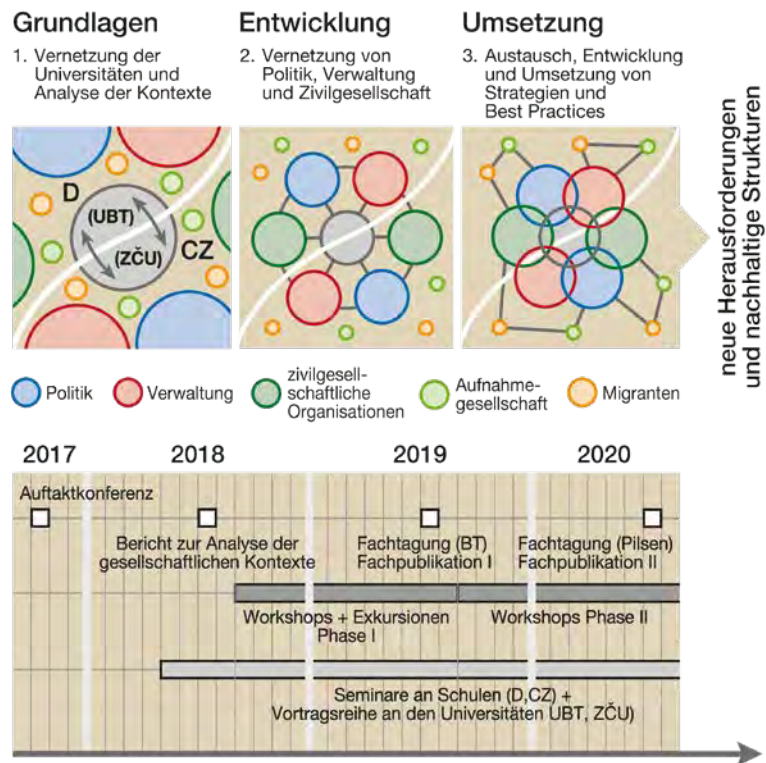
■ Abb. 4: Städte wie Cheb (Eger) in der Tschechischen Republik haben infolge der grenznahen Zusammenarbeit, wie sie die Euregio Egrensis fördert, einen Aufschwung erlebt (Foto: Martyn Jandula / Shutterstock.com).

Die Euroregionen, die an den östlichen Grenzen Deutschlands seit 1991 nach dem Vorbild der Kooperation mit Frankreich und den Benelux-Staaten eingerichtet wurden, sind heute ein bewährtes Instrument der Zusammenarbeit. Dazu zählt auch die Euregio Egrensis, die Teile von Bayern, Böhmen, Sachsen und Thüringen umfasst. Eine Forschungsgruppe des Geographischen Instituts der Universität Bayreuth hat sie kürzlich evaluiert. In Zusammenarbeit mit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, einem bundesweiten Netzwerk, hat sie neue Entwicklungsperspektiven ausgelotet – zum Beispiel eine bayerisch-tschechische Gesundheits- und Heilbäderregion. Die Potenziale für grenzüberschreitende Initiativen wurden übereinstimmend als hoch eingeschätzt.

Von den meisten Menschen in Ostmitteleuropa wird Deutschland heute als Hochtechnologieland und attraktiver Wissenschaftsstandort sowie als wichtiger wirtschaftlicher, politischer und kultureller Akteur in ihren eigenen Ländern wahrgenommen. Zahlreiche Mittlerorganisationen wie die deutschen Außenhandelskammern, die Goethe-Institute, der DAAD, aber auch politische Stiftungen und wissenschaftliche Auslandseinrichtungen wie das Deutsche Historische Institut in Warschau sind angesehene Partner. Aus dieser Vernetzung ergeben sich auch für die geographische Forschung neue Herausforderungen. In Bayreuth befasst sich daher ein Forschungsprojekt von Nicolai Teufel mit der Dynamik räumlicher Strukturen und Abgrenzungen, die sich im ostmitteleuropäischen Raum geradezu exemplarisch beobachten lässt. Sie verlangt – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Globalisierung – nach neuen theoretischen Zugängen, die vor allem die sozialen und ökonomischen Prozesse in den Blick nehmen, die an der Konstruktion räumlicher Strukturen beteiligt sind.

Migration und Flucht: Neue Herausforderungen für Europa

Der Umgang mit Migrations- und Fluchtbewegungen nach Europa wird für die Zukunft der Europäischen Union mitentscheidend sein. Obgleich immer wieder „europäische Lösungen“ gefordert werden, beschränken sich politische Maßnahmen, aber auch wissenschaftliche Analysen zumeist auf eine nationale Perspektive. Diesen verengten Blickwinkel zu überwinden, war das Ziel eines vom DAAD geförderten Seminars über „Migration und Integration“, das 2016 zunächst in Lwiw und anschließend in Bayreuth stattfand. Studierende und Lehrende aus beiden Univer-



sitätsstädten tauschten sich aus über die Integration von Migranten und Geflüchteten in den Arbeitsmarkt, ihre Versorgung mit Wohnraum und über Fragen der gesellschaftlichen Akzeptanz. Dabei wurden einerseits die ukrainische Binnenmigration aus den Kriegsgebieten im Donbass und der Krim, andererseits die seit 2015 anhaltende Zuwanderung in die EU thematisiert.

„Migration und Integration in der bayerisch-tschechischen Grenzregion“ ist der Titel eines EU-Projekts, das die Universität Bayreuth und die Westböhmisches Universität Pilsen gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Es bleibt nicht bei wissenschaftlichen Analysen stehen, sondern bezieht auch praktische Fragestellungen ein. Gemeinsam arbeiten die Projektpartner darauf hin, Akteure aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft auf beiden Seiten der bayerisch-tschechischen Grenze zu vernetzen. Auf diese Weise verhart die grenzüberschreitende Forschung nicht in einer distanzierten Betrachterrolle, sondern führt unterschiedliche Kompetenzen und Erfahrungshorizonte so zusammen, dass davon neue Impulse für die europäische Zusammenarbeit ausgehen.



■ Abb. 5: „Migration und Integration in der bayerisch-tschechischen Grenzregion“, ein gemeinsames Projekt der Universität Bayreuth (UBT) und der Westböhmisches Universität Pilsen (ZČU), wird von der EU im Rahmen von INTERREG, einer Initiative des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), gefördert (Grafik: Michael Wegener).

LITERATURTIPPS

N. Teufel: Grenzforschung im Nexus Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft, in: J.-E. Steinkrüger, W. Schenk (eds.): Zwischen Geschichte und Geographie, zwischen Raum und Zeit. Münster 2015, 13-23.

B. Bruns, M. Doevenspeck (2015): Territorien und Grenzen in Bewegung: östliche Partnerschaft und EU-Außengrenze. Geographische Rundschau (2015), 67 (11), 4-9.

■ Abb. 6: Projektteilnehmer im Spiegelsaal der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lwiw während des deutsch-ukrainischen Moving Seminar über „Flucht und Migration als zivilgesellschaftliche Herausforderung“ im November 2016 (Foto: Nicolai Teufel).